

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Geist der reinen Sittlichkeit in Beziehung auf die Veredlung der menschlichen Natur für die Aufgeklärtern und Gebildetern unserer Zeit

Ehrenberg, Friedrich

Lemgo, 1802

Zweyter Abschnitt. Von der Vernunft, der moralischen Gesetzgeberinn des
Menschen.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8073

Zweiter Abschnitt.

Von der Vernunft, der moralischen Gesetzgeberinn des Menschen.

Wenn sich die sittlichen Erscheinungen im Menschen jedem Unbefangenen wirklich als wahres und unläugbares Eigenthum seiner Natur offenbaren: so kommt es darauf an, ihnen dort näher nachzusehen, ihre gemeinschaftliche Quelle und Entstehungsart zu entdecken und sie von dem Räthselhaften zu entkleiden, das sie allerdings für den gemeinen Menschenverstand, der sich noch nicht bis zu ihrem ersten und ehrwürdigen Ursprunge erheben konnte, behalten müssen.

Eine Untersuchung, die schon, wegen der Wichtigkeit ihres Gegenstandes, für jeden nicht ganz undenkenden und gefühllosen Menschen ungemeyn viel Interesse hat; da sie nicht bloß den Menschen, sondern die Menschheit in seiner Person, den edelsten Theil seines Wesens, die Vollendung in sich schließt, der er entgegen streben soll, und ihm die entzückende Aussicht auf eine
lehrens

ehrenvolle und ewige Bestimmung darbietet. Wer könnte sich nur in etwas über die alltäglichen Beschäftigungen des Lebens zum Gefühle seines geistigen Daseyns, oder welches einerley ist, seiner Menschenwürde, aufgeschwungen haben, ohne ein lebhaftes Bedürfnis zu empfinden, nähere Auskunft über jene laute und entscheidende Stimme seines Herzens zu erlangen, die in alle seine Urtheile und Handlungen, in seine natürliche und geistige Bildung einen so ununterbrochenen Einfluß beweiset; eine so geheimnißvolle und erhabene Seite, als er hier an seiner Natur entdeckt, näher ins Auge zu fassen; sich selbst besser zu verstehen, das Göttliche in seiner Brust lauterer und wärmer zu empfinden!

Die Untersuchung über den letzten Grund aller moralischen Erscheinungen, über das höchste Gesetz aller Sittlichkeit wird dazu dienen, unsre Begriffe und Urtheile in dieser Rücksicht zu berichtigen, und vor den vielen traurigen Verirrungen zu bewahren, in denen die Menschheit, aus mißverstandnem oder gemißdeutetem Pflichtgeföhle, sich so oft selbst schändete und tief unter ihre Würde herab erniedrigte. Sie wird uns einen Leitfaden an die Hand geben, jedesmal wahr und richtig über menschliche Handlungen und menschlichen Wehrt zu urtheilen, und redliche Pflichttreue, uneigennütigen Zueudeifer von dem tugendähnlichen Gepränge und dem glänzenden Laster, das sich so gern hinter einen frömmelnden Schein verbirgt, und damit nicht selten, zum Verderben der Menschheit, sein Glück macht, zu unterscheiden, das, was in jedem Falle
Pflicht

Pflicht sey, deutlich zu erkennen, und Sittlichkeit in ihrer einfachen, reinen und dadurch ruhenden Gestalt aufzufassen.

Die moralischen Aussprüche des Herzens, so wie sie sich dem Bewußtseyn jedes nicht ganz Verdorbenen offenbaren, werden uns dabei, wenn wir sie nur immer vor Augen behalten, den oben nicht leicht zu verfehlenden Weg zeigen. Ihre innere Natur und Beschaffenheit gibt uns deutliche Winke, die über ihren wahren Ursprung nicht lange zweifelhaft lassen, und nur da täuschen können, wo der Blick, in den Labyrinth der Speculation oder des eigenen Interesses verloren, durch die Vorspiegelungen der Sinnlichkeit irre geleitet, sich von dem, was wahre Menschennatur ist, zu weit entfernt hat.

In den Urtheilen des gemeinen Verstandes über Pflicht und Recht, Tugend und Laster, zeigt sich selbst in den verschiedensten Fällen eine gewisse Gleichförmigkeit und Zusammenstimmung in Ansehung ihrer Form, die ihr gemeinschaftliches Begründetseyn in höhern Grundsätzen deutlich genug andeuten, und auf ein höchstes Gesetz des Verhaltens hinweisen, worin des Menschen ganze Bestimmung niedergelegt ist.

Ein jeder ist es sich lebhaft bewußt, daß er das, was er für seine Pflicht hält, auch in allen Umständen seines Lebens als Pflicht anerkennen müsse, seine Stimmung, seine Lebensweise und seine Wünsche mögen sich geändert haben, wie sie nur wollen, auch da noch als Pflicht anerkennen müsse, wo es mit dem Interesse

teresse seiner übrigen Neigungen noch so weit aus einander geht, wo er es sich mit Beschämung bewußt ist, dawider gehandelt zu haben. Er weiß, daß er es gegen alle anderweitigen Verhältnisse, die sich ihm entgegen drängen, gegen alle Schwierigkeiten und Hindernisse, gegen alle Macht, die die Natur wider ihn aufbieten möchte, durchsetzen solle und könne. Er weiß aber auch, daß dasjenige, was er sich selbst als Pflicht vorschreibt, zugleich heiliges und unverbrüchliches Gesetz für alle Menschen sey, daß, bey allen Vorkehrungen, die ihnen ihr Schicksal abnöthigen, die ihnen die Umstände aufdringen, doch dieses die oberste Richtschnur ihres Verhaltens bleiben müsse, die sie, ohne sich selbst untreu und verächtlich zu werden, keiner andern Maxime der Klugheit und des Lebensgenusses aufopfern dürfen. Die Pflicht ist ewig und unveränderlich, was für den einen gilt, dazu ist der andere auch verbunden. Es ist ein allgemeines, allgebietendes und unerschütterliches, über alle sinnlichen Verhältnisse erhabenes Gesetz, worauf den Menschen sein moralisches Bewußtseyn hinweist.

Und worin könnte dieses anders beschloffen liegen, als in der Vernunft, dem edelsten Vorzuge der Menschheit, die, so wie sie bey dem Denken Gesetzgeberinn der Wahrheit ist, und die Erkenntnisse des Menschen zur Vollendung bringt, auch im Practischen allein über seine höchste Angelegenheit, das Sittlichgute, entscheiden kann; die eben so, wie sie dort für jedes denkende Wesen gültige Gesetze aufstellt, auch hier für jedes
han

handelnde heilige und unumstößliche Grundsätze festsetzt; eben so, wie sie dort den niedern Denkkraften, und dem, was durch sie erkannt wurde, Einstimmung zu einem Ganzen gibt, nach einer sich immer gleich bleibenden Weise auch hier die Neigungen und ihre Wirksamkeit ordnet und zu einem Zwecke hinleitet. Nur die Vernunft kann über alle übrige Kraftäußerungen des Menschen gebieten, Gesetze geben, denen sich jeder zu unterwerfen von selbst gedrungen fühlt. Nur sie kann eine so erhabene Beziehung begründen, als im moralischen Gefühle ausgedrückt ist. Sie ist leitendes und bildendes Vermögen, unterscheidendes Merkmal der Menschheit, über ihr gibt es kein höheres Warum, und alle weitere Appellation ist Unsinn, Entsagung seiner Menschenswürde und seines Menschen-Characters, willenslose Hingabe an die Knechtschaft der Natur, die gänzliche Anarchie der Sitten bewirken muß.

Und hieraus gehet dann von selbst das oberste Gebot aller Pflicht und Tugendhaftigkeit hervor: „Handle so, wie es die Vernunft der Menschheit angemessen findet, wie sie nach ihren ewigen und unveränderlichen Gesetzen, an die sie in allen ihren Operationen gebunden ist, es allein billigen kann.“

Es ist dieses indeß noch kein für alle Fälle entscheidendes Gesetz, sondern nur eine unbestimmte Formel, die die allgemeinste Tendenz aller Sittlichkeit ausdrückt, die Huldigung, die der

der Mensch der Vernunft, als seiner höchsten Gebieterinn, darzubringen durch seine innere Natur sich genöthiget sieht, die Unterwerfung, womit er sie betrachtet, und wornach er die Art, wie sie selbst handelt und sich menschliche Handlungen denken muß, wenn sie vor ihrem Richterstuhle gültig seyn sollen, als unverbrüchliche Regeln seines eigenen Verhaltens ehrt. Es kommt nun darauf an, diese Vorstellungsart der Vernunft, die sie auch auf menschliche Gesinnungen und menschliches Thun ausdehnt, ihrem eigentlichen Character nach darzustellen, so daß man sie nur zu betrachten braucht, um nicht allein seine Bestimmung zur Sittlichkeit anzuerkennen, sondern auch, was in jedem Falle Pflicht sey, mit Klarheit und Ueberzeugung einzusehen. Durch die Darstellung und Rechtfertigung dieser Vorstellungsart, in Beziehung auf das Thun des Menschen, würde sich also auch die unlängbare Gewißheit der moralischen Anlage in der menschlichen Natur von neuem bestätigen.

Sinnlichkeit und Verstand liefern dem Menschen die ersten Bruchstücke seiner Erkenntniß. Die erstere bietet ihm bloß einen rohen Stoff dar, den der letztere zu Begriffen entwickelt, die gemeinsamen Merkmale davon absondert und zum deutlichen Bewußtseyn bringt. Auf diesem Wege entstehen ihm allgemeine Vorstellungen von Gegenständen der Natur und denjenigen Regeln, die sie durchgehends in ihren Schöpfungen und Umgestaltungen befolgt, und die ihr als Vorschriften anders wo her aufgedrungen zu seyn scheinen. Indes stehen dann doch diese Begriffe
und

und Regeln noch isolirt, ohne innern Zusammenhang, Einstimmung und Haltung da. So lange der Mensch auf dieser Stufe verweilt, hat er wohl gedacht, aber sich noch nicht bis zu den gegenseitigen Beziehungen des Gedachten und seinem Verhältnisse zu ihm selbst erhoben. Seine Vorstellungen sind zwar, dem äußern Umrisse nach, geistig und intellektuell, aber, ihrem Gehalte und ihren wesentlichen Bestandtheilen nach, durchaus sinnlich. Der Verstand hat ihnen eine gewisse Form gegeben, aber einseitig; ohne daß dadurch ein wesentlicher Vorzug der menschlichen Natur begründet würde; ohne alle Hinweisung auf ein Ganzes und Vollendetes, welches den eigentlichen Character der menschlichen Erkenntniß ausmacht. Sogar der Begriff einer Welt, als eines allbefassenden Ganzen der Erscheinungen, bleibt dem Verstande fremd.

Ihn von hier noch höher zu erheben, ihn zum bestimmten, zusammenhängenden und in sich übereinstimmenden Wissen auszubilden, und ihm Wahrheit, als edles Kleinod seiner Natur, zu zueignen, war der Vernunft vorbehalten. Sie ist es, die die Bestandtheile, die in einzelnen Begriffen, die Grundzüge, die in einzelnen Regeln zerstreut liegen, sammelt, ihre Verhältnisse gegen einander ausgleicht, dasjenige, worin sich alles vereinigt, fest hält, dasjenige, was noch einige Unterschiede, Abweichungen und Divergenzen begründet, und gar nicht zur Einstimmung gebracht werden kann, fahren läßt, und nur das, worin gar kein Widerstreit mehr denkbar ist, als ihr Eigenthum anerkennt und zu
einer

einer Vorstellung bildet, die das Getrennte in sich zusammenfaßt, und woraus sich dasselbe wieder durch nähere Bestimmungen und Einschränkungen herleiten läßt, die eben deswegen Vernunftvorstellung, Idee ist, und den höchsten Grad von Vollendung, Ausdehnung und Kraft hat, der nur möglich ist.

Die Vernunft befolgt dabei ein Gesetz ihrer Natur, das ihr schon, vor allen ihren Aeußerungen, zum Grunde liegt, und wodurch sie Vernunft, des Menschen ehrwürdige Führerin zur Wahrheit, wird. Durch ihr inneres Wesen, ihren ursprünglichen Character ist sie genöthigt, vom Verschiedenen zu dem, worin es übereinstimmt, vom Zufälligen und Veränderlichen zum Nothwendigen und Unveränderlichen, vom Eingeschränkten zum Unbegrenzten, vom Bedingten zu dem, was keine Bedingung mehr über sich hat, sondern selbst die Bedingung von allem andern ist, aufzusteigen, und so die höchsten Begriffe des menschlichen Geistes, die letzten Gesetze der Natur und des Denkens darzustellen, wovon die einzelnen nur als eben so viele aus einander gehende Modificationen anzusehen sind. Allgemeinheit und höchste Einstimmung sind die Grundanlagen, worauf alle ihre Kraftäußerungen hinaus laufen, die sie, als ihr unverrückbares Ziel, immer vor Augen behält, und wodurch sie, mit Hülfe der Phantasie, zu Idealen gelangt.

Die Vernunftvorstellung wird aber, eben um dieser Allgemeinheit und Erhabenheit willen, die sie auszeichnet, in einer einzelnen Erfahrung

nie in ihrer ganzen Vollkommenheit anzutreffen seyn, sondern ihre Bestandtheile müssen aus dem gesammten Inbegriffe aller gemachten und noch zu machenden bloß denkbaren Erfahrung zusammen getragen, das Abweichende und Widersprechende weggewischt, und das noch übrig bleibende Allgemeine und Wesentliche in einen idealischen Gedanken niedergelegt werden. Wenn dieser nun auch über alle Erfahrung und sinnliche Darstellung hinaus geht: so kann er uns doch zum Maasstabe dienen, die letztern darnach zu prüfen, ihren Wehrt und ihre Annäherung zur Vernünftigkeit zu bestimmen.

Die Handlungsweise der Vernunft bey dem Erkennen ist also die: das Verschiedene und Widerstreitende in der Natur und im Denken zur Einstimmung zu bringen, und nur dasjenige vor ihrem Richterstuhle gelten zu lassen, was mit dem Gepräge der Harmonie gezeichnet ist; alles in Beziehung auf ihre Ideale zu betrachten und zu würdigen. Das Gesetz, das sie dabey befolgt, ist:

„Alles, was sich zur Einstimmung bringen, in einen höchsten Begriff oder zu einem letzten Zwecke vereinigen läßt, ist vernünftig.“

So ist die Vernunft Gesetzgeberinn des menschlichen Denkens.

Der

Der Mensch ist aber nicht bloß denkendes; er ist auch handelndes Wesen. Er hat nicht bloß die Fähigkeit von der Sinnenwelt, die ihn umgibt, Begriffe einzusammeln und sie zu trennen oder zu verbinden; diese Begriffe sollen ihm auch dazu dienen, daß er durch eigene Kraft in ihr wirke. Er kann nicht bloß ihre Formen und Beziehungen auf ihn selbst auffassen, sondern auch diese Formen umbilden und ihre Beziehungen verändern. Alles, was er von außen her empfängt, gibt er tausendfach umgestaltet wieder zurück. Es steht daher zu erwarten, daß die Vernunft sich auch hier thätig beweisen, seine Handlungen, in Ansehung ihrer Zusammenstimmung zu einem idealen Ganzen, betrachten, darnach ihren Wehrt oder Unwehrt bestimmen und Regeln für das Verhalten entwerfen werde.

Der rohe Sohn der Natur folgt bey allem seinem Thun bloß einem Instincte, als dem wohlthätigen Bande, woran seine gute Mutter ihn leitet. Seine Kenntnisse von der Welt und ihren Schätzen sind eben so gering, als die Bedürfnisse, die er in sich fühlt, und die er, da er sich nur mit Wenigen darin zu theilen hat, leicht befriedigt. Seine weise Vormünderinn wird daher ohne große Mühe seine Begierden in den Schranken der Mäßigkeit halten, und Verwirrungen und Unordnungen verhüten.

Die etwas weiter gehende Bildung weckt auch in ihm mannigfaltigere und feinere sinnliche Empfindungen, die seinen Bestrebungen größere und vielseitigere Ausbreitung geben: wie sie die bloßen regellosen Eindrücke in bestimmte Vorstellungen

gen verwandelt, die gleichwohl immer noch sinnlich bleiben. Die Erfahrungen, die er bis hiesher gesammelt hat, bilden auch seinen Wünschen und Absichten einen weitem Kreis. Er kann nur dem Instincte nicht mehr folgen. Bestimmte Begierden sind in ihm erwacht, die ihn gewaltsam bald hier bald dorthin reißen. Seine Gefühle sind lebhafter und stärker. Er sieht sich durch seine verschiedenartigen Zwecke in einen immerwährenden Kampf versetzt, woben sein ganzes Interesse aufgeregt ist, und nur der Zufall das Uebergewicht geben kann, der ihn dann nicht selten zum traurigsten Widerspruche mit sich selbst, zum barmitleidenswürdigen Opfer der Thorheit und der Muthlosigkeit macht.

Hier ist es, wo der Verstand in ihm erwacht, der, so wie er die einzelnen sinnlichen Eindrücke ordnet, auch den einzelnen sinnlichen Bestrebungen des Menschen mehr Festigkeit, Bestimmtheit, Planmäßigkeit und feinere Richtungen gibt. Jetzt wird er mit Ueberlegung und Nachdenken seine ihm von der Sinnlichkeit aufgegebenen Absichten verfolgen; er wird sich das Ziel, nach dem er strebt, deutlicher vorstellen, seine eigene Natur genauer kennen lernen, bey der Wahl der Mittel kaltblütiger zu Werke gehen, und den Genuß, den er jetzt einem Triebe verschaffen könnte, gegen die Folgen, die vielleicht in der Zukunft weit schmerzlicher und empfindlicher daraus hervorgehen würden, abmessen; er wird nach Begriffen und Regeln handeln.

Mit wie vieler Klugheit er indeß auch das Interesse seiner einzelnen Triebe besorge: so wird er doch noch oft in einen demüthigenden Wider-

Widerstreit mit sich selbst gerathen; da seine Triebe und Bestrebungen noch nicht unter sich geordnet und in ein richtiges Verhältniß gebracht sind, in welchem er ihrer gesammten Befriedigung, so viel als möglich, froh werden könnte. Er folgt in der Hitze der Ueberraschung, in der Aufwallung seines Blutes, oft einem Wunsche, an dem ihm weniger gelegen war, als an einem andern, der dadurch aller Ansichten auf eine weit schönere, dauerhaftere und genußvollere Befriedigung gänzlich beraubt wurde.

Hier hat er nun noch einen Schritt zu thun, um zum Gebrauche seiner Vernunft zu gelangen, die ihn die Summe seiner Wünsche im Ganzen betrachtet, ihre Stärke und ihre Schwäche, ihren Beitrag zu seiner Wohlfahrt, ihren Einfluß auf Lebensgenuß und Lebensverschönerung erwägt, sie darnach erweitert oder einschränkt, und so feste und bestimmte Regeln bilden lehrt, in deren Befolgung die Ruhe und das Glück seines Lebens niedergelegt sind. Er hat jetzt den vernünftigen Begriff von Glückseligkeit gefaßt, den er auch im Auge behält; er handelt nach Grundsätzen, die ganz das Gepräge seines Temperamentes, seiner Denk- und Empfindungsweise, seiner eigenthümlichen Wünsche und Absichten tragen, hieraus allein herfließen, und deswegen nur für ihn gültig sind. Es sind keine stielichen Vorschriften, die er auf diesem Wege erhält; denn von diesen sind wir uns bewußt, daß wir sie auf jedes vernünftige Wesen anwenden können. Jene rührten zwar von der Vernunft her, aber die Sinnlichkeit hatte doch den größten Antheil

baran, indem sie die Thätigkeit der erstern aufregte, und ihr die Richtung auf diejenigen Triebe vorschrieb, die in der Natur des einzelnen Menschen hervorstechend sind. Sie sind also nicht ihr reines Eigenthum, gehen nicht aus ihrer wesentlichen Anlage hervor, und haben sich noch nicht zu dem Ziele aufgeschwungen, das ihr überall vorschwebt: höchste Allgemeinheit und Uebereinstimmung des Verschiedenen. Sie haben den Standpunct noch nicht erreicht, von welchem aus Handlungen und Gedanken allein richtig geprüft und nach ihrem vernünftigen Wehrte beurtheilt werden können.

Die Regeln, die er sich hier für sein Verhalten bildete, mögen noch so genau und künstlich auf sein ganzes Glück berechnet seyn: so war es doch nicht zu verhüten, daß sie nicht oft mit dem Interesse andrer Vernünftigen in Widerspruch kämen, und dieses eben so sehr hinderten, als sie das seinige befördern. Hier ist also noch nicht die Harmonie, die die Vernunft fordert.

Der Mensch darf sich, als handelndes Wesen, nie bloß für sich selbst betrachten, sondern er muß sich in Beziehung zu Menschen denken, mit denen er in der genauesten Verbindung lebt, gemeinschaftlich handelt, die dieselben Anlagen und Kräfte haben, dieselbe Aeufferungen beweisen, auf die er in mannigfaltiger Rücksicht wirken, und deren Zustand er wie den seinigen verändern, verbessern oder verschlimmern kann. Zu dieser Ansicht führe ihn die Vernunft, sie behandelt ihn als Weltbürger, als Mitglied einer großen

ßen Menschengesellschaft. Der Begriff der Menschheit ist es, woran sie ihn festhält, der Gesichtspunct, woraus sie ihn seine Handlungen beurtheilen lehrt. Vor ihr verschwindet jeder einseitige Wunsch, jede individuelle Rücksicht, jede, nur auf eigenes Wohl angelegte Klugheitsregel in den allgemeinen Angelegenheiten aller, die nur die vernünftige und nothwendige Angelegenheit jedes Einzelnen werden. Sie entwirft einen idealischen Begriff der Menschheit, als eines organischen Ganzen, wo alle Theile aufs innigste verbunden sind, und das Interesse des Einen auch das Interesse aller übrigen ist, weil seine Zerstörung die Auflösung der andern herbeiführen würde; wo alle Vereinigten auf den Zweck des Ganzen hinwirken, und das Ganze wieder den Zweck aller Einzelnen in sich darstellt. Die Menschheit ist Eine moralische Person; jeder Mensch ist Glied von ihr.

Die Vernunft fordert ihn also auf, sich bey jeder Handlung so zu betrachten, als ob er im Namen aller handelte, zu ihrem Repräsentanten erwählt wäre, und ihr gemeinschaftliches Interesse in sich vereinigte, welches in dieser Zusammenfassung ein großes, allgemeines Menschen-Interesse, die Würde der gesammten Menschheit darstellte. Je mehr er aus diesem Gesichtspuncte handelt und darauf hinwirkt, desto mehr ist er selbst vor der Vernunft ein vollendeter und würdiger Mensch.

So wie sie bey dem Denken die Begriffe und Gesetze, die der Verstand bloß an und für sich selbst aufstellte, in Beziehung auf andere Be-

griffe und Gesetze betrachtete, das Verschiedene und Widerstreitende davon absonderte, und nur das Allgemeine und Einstimmige fest hielt: so vergleicht sie auch hier die Absichten des einzelnen Menschen, und die Regeln, die er sich dafür entwirft, mit den ähnlichen Absichten andrer, verwirft diejenigen Handlungen als unvernünftig, die, indem sie die erstern durchsetzen, die andern aufhoben und dadurch in Widerstreit mit sich selbst kämen, nur dann gelten könnten, wenn jeder andre seinen Absichten gänzlich entsagte, und billigt diejenigen, in denen die ganze Menschheit, wenn sie wirklich zusammenträte, sich vereinigen könnte, ohne ihren gemeinschaftlichen Zweck zu verletzen. Jeder Vernünftige denkt sich den Fall, und muß ihn denken, weil er Vernunft hat, als ob andre nun auch nach diesen Regeln ihre Absichten gegen ihn beförderten, und so den seinigen entgegen wirkten. Die Einstimmung oder der Widerstreit, die daraus alsdann hervor gehen, bestimmen ihn, seine Handlungen für vernünftig oder unvernünftig zu halten. Ich habe z. B. die Absicht, mein Leben zu erhalten; andre haben sie auch. Ergreife ich ein Mittel, was durch ihnen dieses unmöglich gemacht, oder sie daran gehindert würden: so sind unsre Absichten in Widerstreit, und dieses Mittel muß wegfallen, wenn sie sich zu einem Ganzen sollen vereinigen lassen. Die Vernunft nimmt hier zu meinem Interesse noch das Fremde hinzu, und was sich von beiden zusammen fassen läßt, ist recht; was disharmonirt, das eine nicht befördert, ne das andre zu zerstören, ist pflichtwidrig.

Vor

Vor Ihrem Richterstuhle ist die Menschheit eine einzige und unzertrennliche, die nur in verschiedenen sinnlichen Wesen wohnt, und von diesen in ihrer Einheit und Unzertrennlichkeit geehrt werden muß. Die Absichten der Menschen sollen neben einander bestehen und durch einander befördert werden, als ob alle nur Eins ausmachten und auf Eins hinwirkten.

So wie beim Denken ist auch hier das, was sich als Resultat der Vernunftthätigkeit ergibt, ein Ideal, aber ein ehrwürdiges, heiliges Ideal, das der Mensch nicht ohne Erhebung des Geistes, nicht ohne das Gefühl einer gänzlichen Unterwerfung denken kann. Er ist es sich bewußt, daß er nach demselben nicht bloß seine Handlungen, ihren moralischen Wehrt oder Unwehrt beurtheilen müsse; sondern daß es auch Pflicht für ihn sey, es tief in sein Herz zu schliesen, nach immer größerer Annäherung zu ihm, als zu der Menschheit heiligstem Eigenthume, zu streben.

Der Mensch braucht sich also nur als ein handelndes und mit Vernunft begabtes Wesen zu kennen, um sich von seiner moralischen Natur und seiner hohen Bestimmung, Ordnung und Einigkeit in all' sein Thun zu bringen, überzeugt zu haben.

Vergleichen wir nun damit die Gesinnungen und Handlungen, die von dem moralischen Gefühle, in jedes Menschen Bewußtseyn, gebilligt oder verworfen werden: so kann es uns nicht entgehen, daß ihre Einstimmung mit der Art, wie die Vernunft sich eine menschliche Handlung,

die wahrhaft menschlich seyn soll, vorstellen muß, oder die Abweichung davon immer dieser Billigung oder Mißbilligung zum Grunde liege, daß sich alle moralische Erscheinungen am Menschen leicht hierunter vereinigen, und daß also der Character der reinen Sittlichkeit in einer Handlung der sey, daß sie sich als Handlung der ganzen Menschheit gegen sich selbst und gegen jeden Einzelnen müsse denken lassen. Einige Beispiele werden uns nicht bloß davon überzeugen, sondern auch zugleich zur nähern Aufhellung der vorhergehenden Darstellung dienen, und die Dunkelheiten vollends zerstreuen, die vielleicht noch darauf ruhen möchten.

Die Lüge, als vorsätzliche Entstellung der Wahrheit, trägt in jedes Menschen moralischem Bewußtseyn das Zeichen der Verabscheuungswürdigkeit, und verdient, wenn sie in Lügenhaftigkeit oder die fortdauernde Neigung, anders zu sprechen, als man denkt und es der Wahrheit gemäß hält, übergeht, den Namen eines schändlichen und entehrenden Lasters (Ehrlosigkeit, sagt Kant, begleitet den Lügner wie sein Schatten). Halten wir nun die Handlungsweise des Lügners gegen die Vorstellungsart der Vernunft; so zeigt es sich, daß er nur auf sich selbst Rücksicht nehme, daß er eine Handlung gegen die Menschheit begehe, die er ihr, wenn sie gegen ihn selbst unternommen wäre, sehr verübeln würde, die von der Uebereinstimmung mit den Handlungen, die wir andern zumuthen, abweicht, und deswegen unvernünftig und unsittlich) ist. Die Frage, die die prüfende Vernunft hier aufwirft,

wirft, ist die: Kann die ganze Menschheit — kann jeder einzelne Mensch sich selbst belügen wollen? Oder ist dies nicht vielmehr ein Widerspruch; und trifft dieser Widerspruch dann nicht auch jeden Lügner?

Die Verletzung fremder Ehre oder fremden Eigenthumes wird vom moralischen Gefühle als strafwürdige Entheiligung eines wesentlichen Rechtes dargestellt. Fragen wir uns nun, wie wir, durch die Vernunft genöthiget, fragen müssen, würde ich es dem andern erlauben können, mir durch Gewalt oder List das Meinige zu nehmen? würden alle sich gegen sich selbst vereinigen können, sich unter einander zu lästern oder zu betrügen? so leuchtet die Vernunftswidrigkeit davon gleich ein, indem alsdann die Menschheit sich selbst berauben, ihre eigene Ehre, ihr eigenes Vermögen vernichten würde.

Die wohlthätige Selbstschändung schwächt die natürlichen Kräfte, lähmt und erdödtet die geistige Wirksamkeit, ist dem Zwecke der Natur entgegen, gänzliche Wegwerfung der Vernunftigkeit zum thierischen Genuße. Ein lebhafter Abscheu vor allen Handlungen dieser Art ist deswegen auch schon dem sittlichen Gefühle eingeprägt; ein Mensch, der etwas moralische Empfindung hat, würde sich selbst dabei verachten müssen. Die Vernunft betrachtet hier wieder den Menschen in Beziehung auf die Menschheit; sie stellt die Frage in den Gesichtspunct, wo er als Repräsentant seines ganzen Geschlechts auftritt, in dessen Namen er, nach ihrer Vorstellungsart, immer handelt. Und nun
bedarf

bedarf es wohl keiner weitläufigen Untersuchungen, um es widersinnig zu finden, daß die Menschheit ihre eigene Kraft lähmen, ihre eigene Consistenz und Erhaltung (denn so muß sie die Fortpflanzung ansehen) aufgeben, ihre Würde schänden und sich zur Thierheit herab erniedrigen sollte.

Eben so verhält es sich auch mit den Tugenden, die, in jedes Menschen sittlichem Bewußtseyn, als groß und ehrwürdig erscheinen.

Das Verfahren, wornach er seine natürlichen und geistigen Kräfte bloß zur Beförderung seines eigenen Genusses, zur Erhöhung und Verschönerung der Annehmlichkeiten des Lebens verwenden wollte, characterisirt sich dadurch als verwerflich und unedel, weil der Mensch sich nach der Vernunft in andern wieder finden, wieder erkennen, sich mit ihnen als eine Menschheit ansehen muß, die ihn, wie jeden andern, zur Beförderung ihrer Wohlfahrt, zur Vermehrung des gemeinen Bestens feyerlich aufgerufen hat.

Edelmuth, als Aufopferung für andre, freiwillige Entsagung eigenen Genusses und eigener Bequemlichkeit, die Hindernisse der geistigen Wirksamkeit bey ihnen zu entfernen, die Mittel derselben zu vervielfältigen, ist Gesinnung des Menschen gegen die Menschheit, Hingebung an den Zweck der Menschennatur im Ganzen, Einstimmung in Handlungen, die für alle gelten können, und beschweden die erhabenste Denkungsart, deren bloßer Anblick uns mit einer Bewunderung und Ehrfurcht erfüllt, die unsre ganze moralische Existenz ins Dunkle stellen würde,
wenn

wenn wir uns nicht zu ähnlichen Handlungen fähig fühlen.

Diese wenigen Beispiele, die sich noch leicht sehr vermehren ließen, sind schon hinreichend, die Anwendung der vernünftigen Denkungsart auf einzelne Fälle zu zeigen und den Geist sitlicher Handlungen darzustellen.

Dasjenige, was die handelnden Kräfte des Menschen zuerst in Bewegung setzt, sind Neigungen und Triebe, die aus seiner sinnlichen Natur hervorgehen. Ehe noch das Gefühl seiner Vernünftigkeit und moralischen Bestimmung bey ihm erwacht, haben sich diese schon fest gesetzt, gewisse Richtungen begründet, zu allgemeinen Grundsätzen und Handlungsweisen Veranlassung gegeben, die auf ihre Befriedigung berechnet sind, und die er so lange befolgt, als seine Bestrebungen selbst sich noch nicht geändert haben. Diese Handlungsweisen, die der Mensch sich so eigen macht, heißen *Maximen*, und aus ihnen gehen alle besondere *Berrichtungen*, die er mit Besonnenheit unternimmt, hervor. Mit diesen hat es also die Vernunft vorzüglich in der Bestimmung alles moralischen Bekehrtes zu thun; an diesen äußert sie zunächst ihr Geschäft, das Widerstreitende zur Einstimmung zu bringen, das Zufällige und Einzelne zum Allgemeinen zu erhöhen.

Die meisten *Maximen*, die sich die Menschen bilden, haben bloß ihren eigenen Vortheil oder eine augenblickliche angenehme Empfindung zum Zwecke, den sie auf alle mögliche Weise zu be-

Befördern suchen, und daher mit den Maximen derjenigen in Widerstreit gerathen, die eben dieses beabsichtigen und es wiederum auf alle mögliche Weise zu erreichen bedacht sind. Wenn beyde gebilligt würden, so könnte nichts anders als die traurigste Verwirrung unter den Menschen die Folge davon seyn. Die Vernunft sucht sie dadurch zu vereinigen, daß sie dasjenige an ihnen tadelt oder wegläßt, was nur mit der Zerstörung des Ganzen von jedem gewollt werden könnte, und dasjenige für erlaubt und pflichtmäßig erklärt, was als Grundlage einer Gesetzgebung für alle Vernünftigen gedacht werden kann. Es ist also kein bestimmtes Gesetz, das die Vernunft unmittelbar ins Herz geschrieben hätte, sondern vielmehr ein dunkles Ideal, woran sie jede Maxime hält, um ihren Wehrt oder Unwehrt zu prüfen, — eine Berrichtung, die sie, ihrer Natur und den Gesetzen derselben zu Folge, daran vornehmen muß, und wodurch einige moralisch geheiligt und als Grundsätze der Pflicht aufgestellt, andre mit dem Gepräge der Verabscheuungswürdigkeit gezeichnet und als unsittlich verworfen werden, — eine Vorstellungsart derselben, welcher jede Maxime angemessen seyn muß, die für vernünftig gehalten werden soll. Wenn wir nun diese Berrichtung und Vorstellungsart näher ins Auge fassen, das Wesentliche derselben in Gedanken sammeln und sie gewissermaßen in eine bestimmte Vorstellung übersetzen wollen: so erlangen wir ein höchstes Sittengesetz der Vernunft, welches sich etwa durch folgende Formeln ausdrücken ließe, die aber nur

Dars

Darstellungen eines und desselben Gedankens nach verschiedenen Ansichten sind:

„Handle so, daß die Maxime,
die du dabey befolgst, all-
gemein menschlich sey, von als-
len gebilligt und befolgt wer-
den könne.“

„Handle nach Maximen, die
als Prinzipien gedacht wer-
den können, worauf eine all-
gemeine Gesetzgebung für die
Menschheit ruht.“

„Handle nach solchen Maxi-
men, die, als Naturgesetze für
jeden menschlichen Willen ge-
dacht, sich selbst nicht widers-
prechen würden.“

„Betrachte dich in jeder Maxi-
me, wornach du handeln möchs-
test, als Repräsentant der
Menschheit, die dich, in ih-
rem Namen zu handeln, aus-
gerufen, und damit auch ihr
ganzes Interesse in dein Herz
niedergelegt habe.“

„Wähle deine Maximen als
Mensch, und nicht als Indi-
viduum, in Beziehung auf
deine individuellen Wünsche.“

„Handle gegen alle und ge-
gen dich selbst, wie alle ge-
gen

„gen alle handeln müssen,
„wenn ihr gemeinschaftliches
„Interesse neben einander be-
„stehen soll.“

„Denke dich in allem deinen
„Thun als Mitglied einer gros-
„sen weltbürgerlichen Gesells-
„schaft, mit der du ein organ-
„nisches Ganze ausmachst.“

In dieser Abstraction, worin es hier aufges-
tellt wurde, kommt das Sittengesetz nie zum
Bewußtseyn des Menschen; es ist vielmehr nur
der Commentar einer Operation, die die Ver-
nunft bey allen menschlichen Maximen, die mit
Besonnenheit gewählt werden, vornimmt. Sie
schreibt deswegen auch keine besondere Handlung-
en vor, die der Mensch begehen oder unterlassen
solle; sondern gibt nur die Form an, die jeder
Handlungsweise die Würde des Sittlichguten al-
lein ertheilen kann, nämlich ihre Gültigkeit für
alle Menschen. Ob ein einzelner Fall ihr ange-
messен sey oder nicht, hat die Urtheilskraft zu
bestimmen.

Eben darin besteht auch der Unterschied der
reinen Sittlichkeit von dem Interesse der Politi-
tik und Staatsverfassung, daß die erstere ledig-
lich in der Vernunft gegründet ist, und sich nur
nach dieser, ohne Rücksicht auf die Folgen, rich-
tet, die letzteren aber allein von der Willkür
des Gesetzgebers oder des Volkes, das sich frey-
willig eine Verfassung wählt, abhängen, allein
durch die öffentliche Wohlfahrt bestimmt werden,
und

und nur auf dieselbe berechnet sind, wenn sie auch übrigen anders Völker noch so hart behandelten. Die Vernunft betrachtet nur den Menschen; für den Einzelnen oder für das einzelne Volk mag daraus hervorgehen, was da will: ihre Denkart ist weltbürgerlich.

Ob nun gleich das Sittengesetz nie dem Menschen ganz lichtvoll vorschwebt, ja selbst von Philosophen nicht immer bestimmt erkannt und aufgefaßt wurde: so kann uns doch eine geringe Aufmerksamkeit auf uns selbst und andre leicht belehren, daß sich das Verfahren der Vernunft, worauf es sich gründet, in allen sittlichen Urtheilen wiederfinde. Es ist damit eben so, wie mit dem Verstande und andern geistigen Vermögen des Menschen, die sich schon lange nach bestimmten Gesetzen wirksam bewiesen, ehe man noch auf sie selbst reflectirte, ihre Natur und Gesetze sich deutlich dachte. Aber so, wie nur bestimmte Begriffe über den Verstand und sein Wirkungsart in der Logik uns vor Fehlern im Denken und Schließen bewahren, und sie uns, wo wir sie begingen, leicht entdecken helfen: so kann auch nur die Entwicklung des höchsten Sittengesetzes aus der Natur der Vernunft und seine lichtvolle Darstellung unsre moralischen Urtheile sicher leisten, und uns zu einer untrüglichen Erkenntniß unsrer Pflichten behülflich seyn.

Bei jeder Handlung, über deren Moralität oder Immoralität der Mensch urtheilt, sieht er zunächst auf die Zusammenstimmung der Maxime zu einer allgemeinen Gesetzgebung, stellt sich in den Gesichtspunct der ganzen Menschheit, und

Ehrenberg. N denkt

denkt sie sich so, als ob er in ihrem Namen handelte, als ob sich alle nach ihm richteten, und er diese Maxime also auch gegen sich selbst anwendete.

„Wie würde ich es aufnehmen, wenn andre so gegen mich handelten? — was würde daraus werden, wenn alle, die es doch eben so wohl könnten als ich, nach eben diesen Grundsätzen verführen?“ Das sind Fragen, die jeder Vernünftige hier aufwirft, von deren Beantwortung Billigung oder Mißbilligung abhängt. „Was dem einen recht ist, ist dem andern billig; wie ich wünsche behandelt zu werden, muß ich sie auch behandeln; was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen:“ das sind Gemeinprüche des practischen gesunden Menschenverstandes, auf denen alle sittliche Beurtheilung ruht. Der redendste Beweis, daß die moralische Natur des Menschen in seiner Vernünftigkeit bestehe, und die gegebene Darstellung von dem Gesetze der Sittlichkeit die wahrste und sicherste sey, mit welcher Moralität stehen oder fallen muß.

Dies wird noch deutlicher erhellen, wenn wir auf einem andern Wege und durch eine ganz verschiedene Ansicht auf eben denselben Gedanken wieder zurückkommen sollten.

Bisher betrachteten wir die Beschaffenheit, die eine Maxime haben müsse, wenn sie auf den Namen einer moralischen Anspruchs machen will; und daraus ergaben sich von selbst die Gegenstände und Zwecke, die Billigung oder Verwerfung verdienten. Wir können

können aber auch zuerst mit dem Gegenstande der moralisch guten Gesinnung, den jede sittliche Maxime umschließen, dem Zwecke, worauf sie gerichtet seyn muß, anfangen, und von da zu den Gesetzen für die Beschaffenheit derselben zurückgehen.

Der Mensch hat bey jeder Handlung, die er unternimmt, einen Zweck, dessen er sich bald mehr, bald weniger deutlich bewußt ist. Die Vorstellung eines Gegenstandes und der Lust, die seine innige Vereinigung mit dem fühlenden Wesen begleitet, ist es, die seine Bestrebungen aufregt und ihnen ihre Richtung gibt.

So lange er noch bloß am Sinnlichen klebt, und sich noch nicht zur Cultur seiner höhern Anlagen aufgeschwungen hat, wird er von flüchtigen Eindrücken geleitet; seine Zwecke widerstreiten sich oft, er wird bald hierhin, bald dorthin gerissen, und zerstört das oft in einem Augenblicke wieder, was er vorher lange und mühsam errungen hatte. Der Verständige weiß seine Zwecke schon besser zu ordnen, seiner einzuleiten und in ein richtigeres Verhältniß zu bringen. Indeß sind es noch immer die Triebe seiner sinnlichen Natur, denen er hierbey nachgeht, und darum kann es ihm auch nicht gelingen, vollkommene Uebereinstimmung in sie hinein zu bilden. Erst die Vernunft nöthigt ihn, durch ihre innere Natur seine Zwecke näher an einander anzurücken, sie gegenseitig genauer zu bestimmen, unter einen höchsten Zweck, der mithin Zweck der gesammten Menschheit wäre, zusammenzufassen und darnach ihren Wehrt zu beurtheilen.

Und welches könnte dieser höchste Zweck, der durch alles andre erreicht, worauf jede Bestrebung des Menschen hingeleitet werden soll, anders seyn, als die Vernunft oder die vernünftige Natur selbst? Oft wird sie sich freylich den sinnlichen Absichten des Menschen zur Dienerinn hingeben, sie zu vereinigen und aus ihnen ein Ganzes zu bilden. Aber dies kann sie doch nur dann, wann sie ihre eigene Würde aus den Augen verloren, wann sie aufgehört hat, sich als Vernunft zu fühlen. So bald sie sich als dasjenige Vermögen erkenne, welches über alle menschlichen Kräfte die Herrschaft ausübt und ihnen Gesetze vorschreibt, wodurch der Mensch sich überhaupt erst Zwecke entwirft, muß sie sich auch zugleich als das Höchste und Letzte ansehen, worauf alle seine andern Bemühungen gerichtet seyn, dessen Zweck sie befördern sollen.

Durch die Vernunft hat der Mensch Selbstständigkeit und eine Würde, ist erhaben über jedes Werk der Natur, steht als gebietender Herr an ihrer Spitze, tritt als freyes, bildendes Wesen auf ihren Schauplatz hin, um ihn nach Willkühr und beliebig entworfenen Zwecken zu bearbeiten. Vernunft ist Gemeingut der Menschheit, durch sie ist die letztere mit geheiligt, als etwas Unverletzliches, Unantastbares dargestellt, das durch sich selbst Achtung gebiete, und diese Achtung, als ihr unveräußerliches Eigenthum, nie verlieren könne, selbst durch das Laster nie ganz, so lange nur noch die Anlage zur Vernünftigkeit übrig bleibt. Ueberall, wo ich Vernunft, das ist, Menschheit finde, habe und erkenne ich
Pflich;

Pflichten, und an mich ergeht das Gebot, ihr alle meine besondern und zufälligen Absichten unter zu ordnen, alles in Beziehung auf sie zu verrichten, ihre Veredelung, und was damit zusammenhängt, mir zur wichtigsten Angelegenheit zu machen, ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von allem Sinnlichen und von allen äußern Beschränkungen zu befördern, ihre Würde zu erhöhen. Hieraus gehen dann die Vorschriften hervor:

„Ehre in allem deinem Thun
in dir und in andern die
Menschheit.“

„Alles, was du thust, verletze
damit in dir und in an-
dern die Menschheit nicht;
suche vielmehr ihre Zwecke, so
viel an dir ist, zu beför-
dern.“

„Alle zufälligen Zwecke, die
du dir vorsehen magst, müs-
sen dem letzten und höchsten
Zwecke der Menschheit, der
vernünftigen Natur, aufge-
opfert werden.“

„Brauche dich selbst und je-
den andern Menschen nie als
Mittel deines sinnlichen Ge-
nusses, sondern jederzeit als
etwas, das an und für sich
selbst eine Würde hat.“

„Erhalte, bilde und veredele
„le in dir und in jedem vernünftigen Wesen die Menschheit.“

„Schränke alle deine Triebe
„und Wünsche ein, durch die
„Würde der menschlichen Natur.“

Alles also, wodurch ich die Menschheit an mir selbst und an andern zum Mittel eines bloß sinnlichen Genusses, mit Herabsetzung ihrer eignen Zwecke, hingebe, den höhern Theil dem niedern unterwerfe, ist schändlich, unwürdig und entehrend. Ich selbst und jeder andre sind, als Sinnenwesen, Werkzeuge der Vernunft, einer höchsten Würde der Menschheit und ihrem Dienste geheiligt. Sie zu befördern ist unsre Ehre, unser Stolz, unsre Sittlichkeit.

Ein höherer Grund, warum die Vernunft heilig sey und durch sie die Menschheit geheiligt werde, und warum der einzelne Mensch alles, mit Beziehung auf sie, unternehmen müsse, läßt sich nicht angeben. Das Bewußtseyn von ihr schließt das Bewußtseyn der höchsten Würde mit in sich, wie ein jeder an sich selbst empfindet. Eine weitere Frage darnach würde so viel heißen, als, warum ist Vernunft Vernunft? und Gleichgültigkeit gegen diese hohe Eigenschaft verathen, mithin schon Wegweisung der Menschheit in seiner Person seyn. Achte die Menschheit um ihrer selbst willen, ist deswegen Gebot der Pflicht.

Soll ich aber an mir die vernünftige Menschheit als dasjenige ehren, worin alle Zwecke sich allein vereinigen können, worin meine ganze Würde niedergelegt ist: so werde ich eben diese Gesinnung auch gegen jedes vernünftige Wesen beweisen müssen, weil die Vernunft vom Einzelnen zum Allgemeinen, vom Beschränkten zum Unbeschränkten aufsteigt, den Menschen nur als Mitglied einer großen weltbürgerlichen Gesellschaft betrachten kann. Deswegen ließen sich die letztern Formeln, mit den erstern vereinigt, auch so ausdrücken:

„Handle nach solchen Maximen, die du als allgemeiner Gesetzgeber für ein Reich vernünftiger Wesen, worin jeder Selbstzweck sey, wollen kannst.“

„Befördere deine Zwecke mit den Zwecken andrer harmonisch.“

„Bilde jede deiner Maximen mit Hinsicht auf die gleiche Menschenwürde aller vernünftigen Wesen.“

„Handle gegen dich und gegen jeden, als ob du in aller vernünftigen Namen handeltest, die zum Schutz und zur Beförderung ihrer Gesammtheit

„sämmtvernunft und ihrer ges
 „meinschaftlichen Selbstständig
 „keit verbunden sind.“

Die ganze Menschheit erscheint uns hier als ein Reich freyer Geister, unter einem gemeinschaftlichen Zwecke verbunden, als eine Gemeinde der Heiligen, zum Kampfe für ein großes Gut, das ihnen allen in gleichem Maße angehört, aufgerufen. Die Vernunft soll herrschen; gleichviel in welchem. Dafür soll ich arbeiten, und wenn ich auch selbst unter der Arbeit erliege, wenn auch alle Kräfte, über die die Sinnenwelt Macht hat, aufgerieben werden. Sie waren ohnehin dem Dienste der Sittlichkeit ausschließend geheiligt — ich brachte sie ihr dar; was habe ich mehr gethan als meine ehrenvolle Pflicht? Mein Zweck ist doch erreicht: denn er ging nur auf Vernunft, als Gemeingut der Menschheit, nicht als Privat- eigenthum meiner Person. Wenn sie nur siegt; sey es in andern oder in mir, jetzt oder erst lange nach mir, ich habe doch daran Antheil; Menschenwürde ist auch meine Würde, ihre Vollendung auch meine Vollendung; wir sind alle eins. Eine vernünftige Moral ist der Tod des Egoismus.

Achtung und Heilighaltung der Menschenwürde um ihrer selbst willen ist also der eigentliche Character aller Sittlichkeit, der Weg zur Vervollständigung, das Ziel, zu dem der Mensch sich empor-schwingen soll, wo er alle Bestrebungen seiner Natur, geläutert, gebildet und in die Bestrebun-
 gen

gen aller verschlungen, wieder findet; wo er alle eigennützige Absichten, die mit dem Interesse des Ganzen sich nicht vereinigen konnten, in diesem hohen Interesse verschwinden sieht. Die Vernunft ist die erhabene Gesetzgeberinn, die ihn dazu auffordert, ihn bey ihr selbst und bey seiner Menschenwürde beschwört, edel und gut zu seyn. Die Tugend ist Ordnung, Schönheit, Harmonie aller menschlichen Handlungen.

